



MAZ. ■

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**BERN ENGAGIERT
SICH FÜR DIE ÄLTEREN**

Einblick in die
Alterspolitik

Seite 4

**BERN BEGRÜSST
SEINE NEUEN**

Anlässe für
Neuzuziehende

Seite 6

**BERN WILL IN
DIE OBERSTE LIGA**

Neues Projekt
Hauptstadtregion

Seite 7

Älter werden in der Stadt Bern



Vittorio Gravinese,
ehemaliger Mitarbeiter Strassenreinigung

Ich bin in Bern glücklich und zufrieden. Der Ostring ist ein ruhiges und schönes Quartier. Ich lebe schon seit 15 Jahren hier. Oft bin ich in meinem Schrebergarten anzutreffen, ich sammle zudem alte Gegenstände, vor allem Radios. Ich bin seit fünf Jahren pensioniert, besuche aber nach wie vor mein früheres Arbeitsteam, wenn ich in der Innenstadt bin. Die Stadt Bern ist in den letzten Jahren viel sauberer geworden. Vor allem mit dem neu gestalteten Bahnhof hat sich die Situation wesentlich verbessert. Was mich beschäftigt: Alles wird immer teurer: Krankenkasse, öffentlicher Verkehr usw. Da ist es wichtig, ein kleines Polster zu haben. Und was ich mir wünsche: mehr Informationen in meiner Muttersprache Italienisch. Das würde mir helfen, über alles noch besser informiert zu sein.



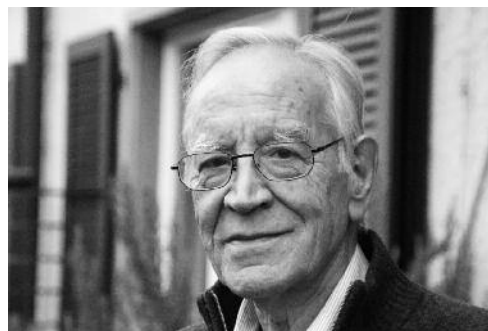
Gerda Hauck,
ehemalige Leiterin der Fachstelle für Integration

«Älter werden im Quartier» hiess eine Veranstaltung in den 80er-Jahren, die ich als Mitglied der damaligen Quartierkommission organisierte und deren Erfolg mich für weitere Engagements beflügelte. Die jüngeren Alten und die wach und jung gebliebenen Alten sprudelten nur so vor Ideen. Unterdessen bin ich auch in diese Alterskategorie gerutscht und geniesse es, in einem städtischen Umfeld mit attraktiven Kultur- und Erholungsangeboten zu leben und in meinem Umfeld einen Beitrag leisten zu können, damit auch andere Menschen verschiedener Herkunft und unterschiedlichen Alters gerne hier leben. Ich weiss zu schätzen, dass die ältere Bevölkerung politisch einen so hohen Stellenwert genießt. Wäre vielleicht noch etwas in Richtung «Zusammenhalt der Generationen» zu tun?



Madeleine Renner,
ehemalige Mitarbeiterin Schulamt

In Bern lebt es sich als ältere Person sehr gut. Wir haben im Quartier (Bümpliz) einen prima Zusammenhalt und helfen einander. Ich bin gut eingebunden. Die Stadt macht viel für die ältere Bevölkerung und stellt ihr eine grosse Zahl von Angeboten zur Verfügung. Allerdings liegt es an den Seniorinnen und Senioren, sie aktiv zu nutzen. Beruhigend ist, dass später, sollte es einmal nicht mehr so gut gehen, Dienstleistungen wie Spitex, Mahlzeitendienst oder Alterstransporte bereitstehen. Ich habe den öffentlichen Verkehr und alle Einkaufsmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe. Darauf habe ich bei der Wohnungssuche bewusst geachtet. Oft bin ich mit meinen Grosskindern unterwegs. Was ich mir daher wünschen würde: ein spezielles Enkelkinderabo im innerstädtischen Verkehr.



Werner Bircher,
ehemaliger Stadtpräsident

Ich bin zufrieden mit dem Leben in Bern. Meine Frau und ich haben das Glück, immer noch gesund zu sein. Zusammen können wir Haus und Garten bewältigen und sind nicht auf Hilfe angewiesen. Wir leben als Pensionierte genau so wie früher – mit dem Unterschied, dass ich nun viel mehr zu Hause bin. Ich bin der Meinung, dass die Altersangebote der Stadt vor allem dann bereitstehen müssen, wenn es nicht mehr geht. Wer als Rentner fit und gesund ist, sollte hingegen die nötige Portion Eigeninitiative ergreifen. Informiert sind wir gut. Wir lesen mehrere Zeitungen und halten uns zudem im Internet auf dem Laufenden. Wir haben gute Verkehrsverbindungen und auch mit der medizinischen Versorgung sind wir zufrieden. Es gibt ein Ärztezentrum und eine Klinik in unmittelbarer Nähe. Das ist praktisch.

■ GASTKOLUMNE



Mein Berner Sommer

Ende April stand fest, dass im Oktober der Architekturführer «Bern baut» erscheinen soll. Für mich als Herausgeber und Autor wurde der Sommer 2009 also zu einem Berner Sommer. Besonders in der ersten Phase hat die Arbeit an einem Architekturführer durchaus Erholungswert – wie eine Städtereise an ein unbekanntes Ziel. Auf etlichen Stadtrundgängen von der Altstadt in die «Länggyge», vom Kirchenfeld in den «Breitsch», von Wittigkofen ins Westside erkundete ich die Bundesstadt gründlich.

Gänzlich unbekannt war mir Bern natürlich nicht, aber meistens bewegt man sich bei Kurzbesuchen eben doch auf den immer gleichen Pfaden. Da braucht es dann ein Zentrum Paul Klee oder ein Westside, das einen in bislang unbekannte Gefilde lockt. So gesehen erfüllen diese zwei Gebäude ihre Magnetfunktion durchaus. Die grösste Überraschung erlebte ich jedoch, als ich mich ins Grenzgebiet zwischen Bern und Köniz begab. Quasi im Windschatten von Brünnen entstand dort ein neues Wohnquartier, von dem noch kaum Kunde nach aussen drang – jedenfalls nicht bis in die Hochparterre-Redaktion in Zürich. Nun bin ich in Sachen Berner Architektur up to date, und ich nehme mir fest vor, das weiterhin zu bleiben. Obs gelingt?

Mein Berner Sommer ist nun zwar vorüber. Bern wird jedoch auch den Herbst, den Winter und den Frühling bestimmen. Diesmal ist es ein einziger Ort: der Bahnhof, der mich seit Kindsbeinen fasziniert. Seine Lage in der Stadt ist erstklassig, doch hat er einen Nachteil, der der Verkehrsdrehscheibe als Geburtsfehler über all die Jahrzehnte bis heute immer wieder zu schaffen gemacht hat: seine beengte Lage am Fuss der Grossen Schanze. Die Auseinandersetzung der Bernerinnen und Berner mit ihrem Bahnhof, offizielle und inoffizielle Projekte, Gutachten und Initiativen, Neu- und Umbauten füllen ein ganzes Buch. Und genau das schreibe ich: «Bahnhof Bern 1860–2010». Im Frühjahr soll es erscheinen.

Werner Huber, Redaktor Verlag Hochparterre

■ EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser

18 Prozent der Bernerinnen und Berner sind älter als 65 Jahre. Was tut die Stadt Bern für diese bedeutende Bevölkerungsgruppe? Dieser Frage sind wir im Hauptbeitrag nachgegangen und beleuchten die Alterspolitik der Bundesstadt näher. Der Einblick zeigt: Im Altersbereich tut sich wohl-tuend viel. Die Stadt, genauer das städtische Alters- und Versicherungsamt, stellt den Berner Seniorinnen und Senioren ein breites Angebot an Dienstleistungen zur Verfügung. Es reicht von den üblichen Unterstützungsangeboten wie Fahrdienst, Mahlzeitendienst, Spitex oder Beratung über Heimplätze und andere besondere Wohnformen bis hin zur Möglichkeit, im Alter am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

Gerade punkto Information, Partizipation und Integration setzt die Stadt Bern Schwerpunkte in ihrer Altersarbeit. Mit Anlässen wie dem Altersforum oder Gremien wie dem Rat der Seniorinnen und Senioren und der Fachkommission für Altersfragen sorgt sie dafür, dass die ältere Generation aktiv mitmacht und die Alterspolitik mitprägt. Abgerundet wird das Thema mit den Aussagen von vier pensionierten Stadtmitarbeitenden. Auf Seite 2 schildern sie, wie sie das Älterwerden in Bern erleben.

Auch für ihre neu zugezogenen Bürgerinnen und Bürger setzt sich die Stadt Bern ein. Um ihnen einen optimalen Start ins neue Lebensumfeld zu ermöglichen, führt sie spezielle Begrüssungsanlässe durch. Sie heisst die Neuen in der Bundesstadt willkommen und lädt sie auf einen Rundgang durch den jeweiligen Stadtteil ein. Dabei erfahren sie allerlei Nützliches und Interessantes über ihr Wohnquartier und können gleichzeitig erste Kontakte in ihrem neuen Umfeld knüpfen. Die MAZ war an einem Rundgang im Stadtteil IV mit dabei. Mehr dazu im Beitrag auf Seite 6.

Wir wünschen Ihnen bei der Lektüre recht gute Unterhaltung.

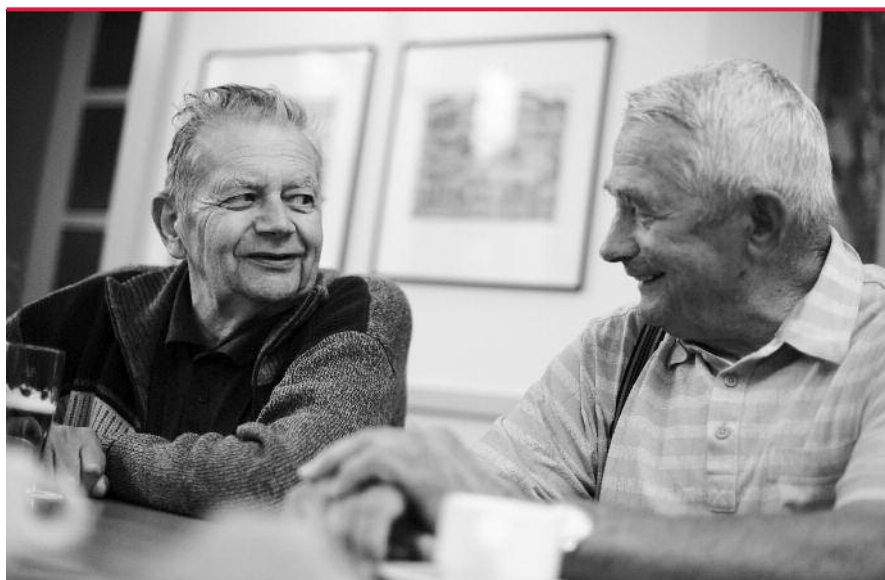
Peter Brand, MAZ-Redaktor

ALTERSPOLITIK ■ Mitmachen kennt keine Altersgrenze

Die Seniorinnen und Senioren sind heute aktiver denn je. Dennoch bleibt das Alter eine sensible Lebensphase mit besonderen Bedürfnissen. Die Stadt Bern sorgt mit einem umfassenden Beratungs- und Unterstützungsangebot dafür, dass sich die ältere Bevölkerung wohlfühlt. Sie legt in ihrer Alterspolitik Wert darauf, dass die Rentnerinnen und Rentner aktiv am gesellschaftlichen Leben teilhaben.

■ PETER BRAND

Der demografische Trend ist bekannt: Wir leben länger als früher, die ältere Generation ist eine zunehmend grosse und bedeutende Bevölkerungsgruppe. Das ist auch in Bern so: In der Bundesstadt leben zurzeit rund 23'000 Seniorinnen und Senioren, was einem Bevölkerungsanteil von 18 Prozent entspricht. Derjenige der über 80-Jährigen liegt bei 6,5 Prozent. Das Spezielle an der Situation Berns: Im Gegensatz zu den Agglomerations- und Landgemeinden weist die Stadt bereits seit vielen Jahren einen hohen Anteil an älteren



Ältere Menschen sollen so lange wie möglich zu Hause leben können: oberstes Ziel der städtischen Alterspolitik.

Menschen auf – nicht zuletzt bedingt durch den Abwanderungstrend junger Familien in den vorangegangenen Jahrzehnten. Diese Familien sind mittlerweile in die Jahre gekommen. In den umliegenden Gemeinden wird daher die Zahl der Seniorinnen und Senioren in nächster Zeit stark zunehmen. In der Stadt Bern hingegen bleibt der Anteil an älteren Menschen bis ins Jahr 2025 weitgehend stabil. Das zeigen neuste Hochrechnungen.

Auf Bedürfnisse Rücksicht nehmen

Dennoch richtet die Stadt Bern ihr Augenmerk seit Längerem vermehrt auf diese wichtige Bevölkerungsgruppe. Im Rahmen ihrer Alterspolitik sorgt sie mit einem breiten Dienstleistungsangebot dafür, dass sich die ältere Bevölkerung in Bern wohlfühlt. Das Angebot soll gezielt auf die unterschiedlichen Lebenssituationen und Bedürfnisse der Älteren Rücksicht nehmen. Die Stadt tritt dabei nicht selbst als Anbieterin auf, sondern ist für Information, Koordination, Steuerung und Finanzierung der Angebote zuständig. Die Dienstleistungen werden von Partnerorganisationen angeboten, mit welchen die Stadt zusammenarbeitet (z.B. Pro Senectute, Spitex, SRK, Quartiervereine, Altersheime oder Kirchen). Die städtische Alterspolitik baut auf den folgenden Grundsätzen auf:

1. Ältere Menschen sollen so lange wie möglich zu Hause leben können. Ermöglicht wird dies mit ambulanten Angeboten wie Spitex, Wohnberatung, Mahlzeitendienst oder Besucherdienst.

Fakten zum Alter

- Der Gesundheitszustand der älteren Bevölkerung verbessert sich laufend. Dadurch steigt auch die Lebenserwartung.
- Das Alter ist sehr individuell: Den typischen Rentner, die typische Rentnerin gibt es nicht.
- Das Alter ist weiblich: 60 Prozent der 75- bis 79-Jährigen sind Frauen. Bei den über 80-Jährigen sind es 70 Prozent.
- Armut im Alter ist dank gut ausgebauten Sozialleistungen zurzeit kein grosses Thema.
- Die Zahl der Demenzerkrankten wächst – entsprechend der Zunahme der älteren Bevölkerung und der steigenden Lebenserwartung.
- Der grösste Teil der Pflege und Betreuung wird durch Angehörige geleistet. Es sind überwiegend Frauen.
- Die in früheren Jahren eingewanderten Ausländerinnen und Ausländer aus Italien, Spanien, Portugal und den neuen südosteuropäischen Staaten gehen in den nächsten Jahren in Pension. Hier braucht es besondere Massnahmen in der Altersarbeit.

weise alle zwei Jahre das städtische Altersforum statt. Dieser Anlass richtet sich an die Seniorinnen und Senioren der Stadt Bern und gibt ihnen Gelegenheit, sich über ihre Anliegen zu informieren und gemeinsam über aktuelle Altersthemen zu diskutieren. An diesen Foren im Kornhausforum

nen sowie ihren betreuenden Angehörigen eine umfassende Übersicht über die Altersdienstleistungen.

Partizipieren und Alterspolitik mitgestalten

Die Stadt Bern unterstützt bewusst die Teilnahme der älteren Generation am gesellschaftlichen Leben. Nicht nur mit Veranstaltungen, sondern auch mit der direkten Möglichkeit, die Alterspolitik konkret mitzugestalten. Einerseits durch die Fachkommission für Altersfragen. Sie setzt sich zusammen aus Fachleuten aus dem Altersbereich sowie aus Seniorinnen und Senioren und unterstützt die Direktion für Bildung, Soziales und Sport als beratendes Organ. Andererseits mit dem Rat der Seniorinnen und Senioren, einer ständigen Kommission des Gemeinderats, die diesen beim Gestalten einer altersgerechten Stadt berät. Das Gremium behandelt alterspolitisch bedeutende Vorhaben und gibt dem Gemeinderat dazu Empfehlungen ab. Und auch für die Seniorinnen und Senioren mit Migrationshintergrund engagiert sich die Stadt Bern. Die Arbeitsgruppe «Alter und Migration» nimmt ihre Anliegen auf und bietet z.B. Deutschkurse für ältere Migrantinnen und Migranten oder Informationen zu den Sozialversicherungen und Dienstleistungen im Altersbereich an. ■



Aktiv bleiben und am gesellschaftlichen Leben teilhaben: Seniorinnengruppe beim Diskutieren.

Bilder: zvg

2. Heimplätze und andere besondere Wohnformen für ältere Menschen stehen in ausreichender Zahl zur Verfügung. In Bern werden zurzeit 2300 Heimplätze angeboten, wobei die Stadt nur gerade das Alters- und Pflegeheim Kühlewil selbst betreibt. Das altersgerechte, gemeinschaftliche und betreute Wohnen wird gezielt unterstützt.
3. Die ältere Generation ist ein wichtiger Pfeiler der Gesellschaft. Ein positives Altersbild, die Teilnahme der Seniorinnen und Senioren am gesellschaftlichen Leben sowie die Information über Fragen des Älterwerdens sollen gefördert werden.

Aktiv informieren und Austausch anregen

Information, Partizipation und Integration der älteren Bevölkerung liegen der Stadt Bern besonders am Herzen. Das für die Altersarbeit zuständige Alters- und Versicherungsamt hat in diesem Bereich eine Reihe von bemerkenswerten Angeboten geschaffen. Seit 2001 findet beispiels-

nehmen jeweils rund 300 Personen teil. Auch an Informationsangeboten mangelt es der älteren Bevölkerung nicht: Speziell erwähnt sei hier die neue Publikation «Nimmergrün» (www.nimmergruen.ch). Sie bietet den Berner Rentnerinnen und Rent-



Altersarbeit im Wandel

Das Interesse an Altersfragen ist im letzten Jahrzehnt enorm gestiegen. Im Jahre 1997 – zu Beginn meiner Arbeit für die Stadt – wurde das Alter noch mit Armut und Krankheit gleichgesetzt. Das Thema war in den Medien kaum präsent, und der Markt war von behäbigen, gut subventionierten Organisationen geprägt.

Heute herrscht ein positiveres Bild des Alterns vor. Filme wie «Die Herbstzeitlosen» oder «Giulias Verschwinden» sind in aller Munde. Kein Tag vergeht ohne Medienberichte, und glückliche ältere Paare lächeln uns von den Plakatwänden zu. Die Altersorganisationen haben sich zu einem dynamischen Wachstumsmarkt entwickelt. Auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen unserer Arbeit verändern sich laufend. Und vor allem: Die heutigen Seniorinnen und Senioren gestalten die Alterspolitik aktiv mit.

Im Bereich Alter schenken wir dieser Entwicklung grosse Beachtung. Wir engagieren uns für die aktiven, glücklichen älteren Menschen. Wir setzen uns in unserer Arbeit aber weiterhin genauso für hochbetagte, pflegebedürftige Menschen ein, damit diese nicht vergessen gehen.

Und wie habe ich mich in meinen 12 Jahren Arbeit für die Stadt verändert? Ich bin 12 Jahre älter, grauer, schwerer und erfahrener geworden. Ab nächstem Jahr gehöre ich zur Zielgruppe 50+. Gehe ich dann auf den «Seniorenspielplatz» ins Kraftraining? Wie steht es mit betreutem Wohnen? Brauche ich ein Gedächtnistraining? Es hat sich viel verändert. Nicht alles, aber vieles zum Guten.

Urs Leuthold, Bereichsleiter im Alters- und Versicherungsamt

BEGRÜSSUNGSANLASS ■ Spaziergang durchs Wohnquartier

In Zusammenarbeit mit den Quartierorganisationen begrüsst die Stadt Bern ihre Neuzuziehenden mit speziellen Anlässen: Sie lädt sie auf einen Rundgang durch den jeweiligen Stadtteil ein. Dabei lernen sie das neue Lebensumfeld kennen und können erste Kontakte knüpfen.

■ PETER BRAND

Samstagnachmittag. Rund 60 Personen haben sich im Quartiertreffpunkt Punto beim Tramdepot Burgernziel eingefunden. Sie alle sind neu in Bern, neu im Quartier Kirchenfeld-Schosshalde. Und sie alle sind der Einladung zur Begrüssungsveranstaltung gefolgt und möchten ihr neues Wohnumfeld besser kennen lernen. Sabine Schärler, die Präsidentin der zuständigen Quartierorganisation, heisst die Neuzuziehenden im Stadtteil 4 willkommen.

Alltag und Geschichte

Nach der Begrüssung geht es auf Sightseeingtour: Erfahrene Stadtführerinnen und Stadtführer begleiten in kleinen Gruppen durch das Quartier. Sie zeigen und erklären den neuen Bernerinnen und Bernern Nützliches und Interessantes aus ihrem Stadtteil. Zu sehen gibt es Profanes wie die Entsorgungsstelle, aber auch Verträumtes wie den Egelsee. Auch an Historischem fehlt es nicht: So erfahren die Teilnehmenden, warum ihr Quartier den Namen Kirchenfeld trägt, wie es sich entwickelt hat und wie sich die heutige Quartierstruktur präsentiert.

Erste Kontakte knüpfen

Nach einer guten Stunde endet der Rundgang im Museum für Kommunikation. Hier begrüsst Gemeinderat Reto Nause die Berner Neuzuziehenden

den und ermuntert sie, aktiv am gesellschaftlichen Leben Berns teilzuhaben. Beim anschliessenden Apéro können die Neuzuziehenden Kontakte mit anderen Quartierbewohnerinnen und Quartierbewohnern knüpfen und an den Informationsständen die Angebote und Partizipationsmöglichkeiten im Quartier näher kennen lernen.

In allen Stadtteilen

Die Begrüssungsanlässe finden zweimal jährlich statt. Und zwar in allen sechs Berner Stadtteilen: Innenstadt,

Länggasse-Felsenau, Mattenhof-Weissenbühl, Kirchenfeld-Schosshalde, Breitenrain-Lorraine und Bümpliz-Bethlehem. Die Rundgänge sind mittlerweile sehr beliebt: Im Mai vermochten sie 330 Personen anzulocken, im Oktober bereits 370. Steigerungspotenzial ist dennoch vorhanden, lassen sich doch jedes Jahr nicht weniger als 10'000 Menschen neu in Bern nieder. ■

Link:

www.bern.ch (Begrüssungsveranstaltung Neuzuziehende)



Anna Maria Duschletta und Duri Ratti

Wir kennen Stadt und Umgebung bereits von vielen Spaziergängen und Velofahrten her. Der Rundgang vermittelte uns nun den geschichtlichen Hintergrund. Das fanden wir spannend. Wir kommen aus Scuol im Unterengadin, haben dann in Buch bei Frauenfeld gelebt und sind nun aufgrund der jetzigen Arbeitsstelle nach Bern gezogen. Es gefällt uns hier ausgezeichnet. Bern ist eine sympathische und übersichtliche Stadt. Ihre Lage an der Aare ist einzigartig. Es gibt viel Grün, und die Berge und Seen sind auch nicht weit weg.



Cecilia, Claudia, Beat und Carolina Schmidt

Der Rundgang war spannend und informativ. Dieses Angebot hilft, sich im Quartier schnell zurechtzufinden, und vermittelt das Gefühl, willkommen zu sein. Bereits jetzt freuen wir uns aufs Schlittschuhlaufen auf dem Egelsee. Wir sind aus der Algarve im Süden Portugals zugezogen, kennen Bern aber bereits von früher her. Uns gefällt die Mischung aus Tradition und Moderne. Ausserdem schätzen wir die vielen Grünflächen und Naherholungsgebiete, das vielfältige Kulturangebot und die guten Verkehrsverbindungen.

HAUPTSTADTREGION ■ In der obersten Liga mitspielen

Stadt und Kanton Bern wollen den Grossraum Bern als «Hauptstadtregion Schweiz» positionieren – gleichwertig zu den Metropolitanregionen Zürich, Basel und Bassin lémanique. Zu diesem Zweck wurde im Juli ein gemeinsames Projekt lanciert. André Nietlisbach, Generalsekretär der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion, leitet die Vorarbeiten auf Verwaltungsebene. Im Interview erklärt er die Projektziele näher.

■ CATHERINE ARBER,
KOMMUNIKATION KANTON BERN

Herr Nietlisbach, was fehlt Bern, was Zürich, Basel und Lausanne/Genf haben?

Nietlisbach: Bern fehlt nichts, um in der Liga der drei Metropolitanregionen mitzuspielen. Die Regierungen von Stadt und Kanton Bern haben dies in einem gemeinsamen Argumentarium öffentlich dargelegt. Wie erste Signale zeigen, stehen die Chancen gut, dass die Hauptstadtregion Schweiz neu bei den Metropolitanregionen eingereiht wird.

Welche Ziele verfolgt das Projekt?

Nietlisbach: Erstens möchte es den überkantonalen Grossraum Bern als Hauptstadtregion Schweiz positionieren. Zweitens soll die Zusammenarbeit der verschiedenen Kantone und Städte dieses Wirtschaftsraumes unter einem gemeinsamen Dach intensiviert werden. Das könnte z.B. heissen, die verschiedenen S-Bahn-Projekte in diesem Raum zu überdenken. Und drittens: Die Interessenwahrnehmung gegenüber dem Bund und den anderen drei Metropolitanregionen soll verbessert werden, z.B. im Bereich der Infrastruktura-



Ist zuversichtlich, dass die Hauptstadtregion Schweiz etabliert werden kann: André Nietlisbach, Generalsekretär der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion.

Bild: Adrian Moser

ren, in der Tourismus-, Bildungs- oder Kulturpolitik. Insgesamt will das Projekt der Hauptstadtregion Schweiz zusätzliche Impulse und noch bessere Entwicklungsperspektiven ermöglichen.

Wer zählt zur Hauptstadtregion?

Was ist unter diesem Begriff zu verstehen?

Nietlisbach: Die Hauptstadtregion Schweiz ist grösser als die Agglomeration Bern, darum ist sie eine Metropolitanregion und nicht «nur» eine Agglomeration. Der potenzielle Raum ist grob abgesteckt: Biel, Burgdorf, Freiburg, Grenchen, Neuenburg, Solothurn und Thun gehören dazu. Aber auch mit Interlaken, Langenthal und Teilen des Wallis (Brig und Visp) bestehen wichtige Austauschbezie-

hungen. Die potenziellen Partnerkantone sind damit Freiburg, Neuenburg, Solothurn und Wallis.

Bis in einem Jahr will die Projektorganisation bereits Nägel mit Köpfen gemacht haben. Ein realistisches Unterfangen?

Nietlisbach: Die Regierungen von Stadt und Kanton Bern sind gewillt, das Projekt mit Kraft voranzutreiben. Optimistisch stimmt mich, dass in der Behördendelegation eine dynamische Grundhaltung vorherrscht. Die beiden federführenden Persönlichkeiten, Alexander Tschäppät und Andreas Rickenbacher, haben in dieser Legislaturperiode bereits bewiesen, dass sie gemeinsam anspruchsvolle Projekte wie die EURO 2008 oder die Eishockey-WM 2009 zum Erfolg führen können. Ich bin zuversichtlich, dass die Hauptstadtregion Schweiz etabliert und zum Erfolg geführt werden kann.

Müssen wir längerfristig vom kleinteiligen Denken mit Gemeinde-, Stadt- oder Kantonsgrenzen abkommen und uns an grössere Dimensionen gewöhnen?

Nietlisbach: Längerfristig ist viel möglich, Aussagen darüber sind aber relativ unverbindlich. Auf der Ebene der Gemeinden findet in der Schweiz zurzeit eine gewisse Bereinerung statt, Extrembeispiel dafür ist der Kanton Glarus. Auch im Kanton Bern haben Gemeindefusionen in den letzten Jahren zugenommen. Kantonsfusionen sind hingegen aus politischen Gründen in absehbarer Zeit wohl kaum ein Thema. Auf kantonaler Ebene wird eher die interkantonale Zusammenarbeit weiter an Bedeutung gewinnen. Die Metropolitanregionen und die Hauptstadtregion Schweiz sind Beispiele dafür. ■

Link:

www.hauptstadtregion-schweiz.ch

FÜHRUNGSFEEDBACK ■ «Führen ist ein interaktiver Prozess»

Seit Kurzem können die städtischen Mitarbeitenden ihre Vorgesetzten beurteilen. Dies im Rahmen des neu entwickelten Führungsfeedbacks. Theres Wägli, Leiterin des Bereichs Ausbildung und Organisationsberatung (AOB), beleuchtet das Instrument näher.

■ PETER BRAND

Frau Wägli, normalerweise beurteilen die Vorgesetzten ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das Führungsfeedback dreht den Spieß nun quasi um. Ein gewöhnungsbedürftiger Rollenwechsel.

Wägli: Das stimmt. Die Einführung des Feedbacks ist tatsächlich ein Kulturwandel. Eine solche Veränderung vollzieht sich nicht von heute auf morgen. Viele Mitarbeitende wird es zu Beginn komisch anmuten, den Chef zu beurteilen. Aber ich möchte alle Beteiligten ermutigen, von dieser neuen Möglichkeit Gebrauch zu machen, mit der nötigen Zuversicht, dass sich die Zusammenarbeit verbessert.

Dennoch: Die Vorgesetzten zu kritisieren, ist immer heikel. Wie sehr soll und darf man sich als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter beim Führungsfeedback überhaupt aus dem Fenster lehnen?

Wägli: Es ist unbestritten, dass ein hierarchiebedingtes Machtgefälle besteht. Vorgesetzte sind sich dessen oft zu wenig bewusst. Die Stadtverwaltung hat deshalb im Gegensatz zu anderen Unternehmen das Führungsfeedback klar von der Personalbeurteilung getrennt. Für Vorgesetzte ist es wichtig, Rückmeldungen zu ihrem Führungsverhalten zu erhalten. Sie machen Verbesserungen möglich. Führen ist immer ein interaktiver Prozess.



«Die Einführung des Feedbacks ist ein Kulturwandel»: Theres Wägli, Leiterin AOB. Bild: pb

Ehrliche Rückmeldungen setzen allerdings eine offene und vertrauensvolle Kultur der Zusammenarbeit voraus.

Wägli: Genau. Und eine solche ist meiner Meinung nach in vielen Organisationseinheiten vorhanden. Wo sie weniger ausgeprägt ist, sollte das Führungsfeedback entsprechend sorgfältig angegangen werden.

Wie wird die vorgesetzte Person geschützt? Ihre Autorität darf ja nicht dadurch untergraben werden, dass alle Mitarbeitenden an ihr herumrörgeln und Forderungen stellen.

Wägli: Das ist ein ganz zentraler Punkt. Von den Vorgesetzten wird er-

wartet, die Beurteilung ihrer Mitarbeitenden fair, gerecht und mit Respekt durchzuführen. Dasselbe darf von den Mitarbeitenden erwartet werden. Die Vorgesetzten besprechen das Feedback mit den Mitarbeitenden und anschliessend auch mit den eigenen Vorgesetzten. In den Personalakten wird lediglich das Datum der Durchführung erfasst. Das Führungsfeedback hat keine Lohnrelevanz.

Sie haben es angetönt: Die Ergebnisse werden gemeinsam besprochen. Wer bestimmt, wo Handlungsbedarf besteht?

Wägli: Grundsätzlich natürlich die Führungsperson. Wichtig ist, dass bei der Erläuterung von Sinn und Zweck des Führungsfeedbacks nicht falsche Erwartungen geweckt werden. Es gibt immer Aspekte und Rahmenbedingungen, die nicht veränderbar sind. Diese müssen offen deklariert werden. Aber selbstverständlich lohnt es sich, gemeinsam über sinnvolle Massnahmen nachzudenken. Auch hier ist das Gespräch zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitenden entscheidend.

Angenommen, das Feedback zeigt tatsächlich Handlungsbedarf auf. Werden dann auch entsprechende Massnahmen eingeleitet?

Wägli: Ja. Eine Abteilung führt beispielsweise aufgrund der Ergebnisse zweimal jährlich eine Infoveranstaltung für die Mitarbeitenden durch. Eine andere trifft vermehrte Absprachen innerhalb der Teams und der Führung. In einer Organisationseinheit ist den Vorgesetzten bewusst geworden, dass sie zu wenig Lob aussprechen. Es gibt aber auch Dienststellen, die nichts verändern. ■

Link:

Intranet (Personalwesen > Personalprozesse > Führungsfeedback)

WISSENSTADTESSEN ■ Anregendes für Bauch und Kopf

In der Mittagspause nicht nur den Magen füllen, sondern auch den Geist mit spannender Kost versorgen. Das ist die Idee der neuen Veranstaltungsreihe WissenStadtEssen. Die MAZ war beim Auftakt mit dabei.

■ PETER BRAND

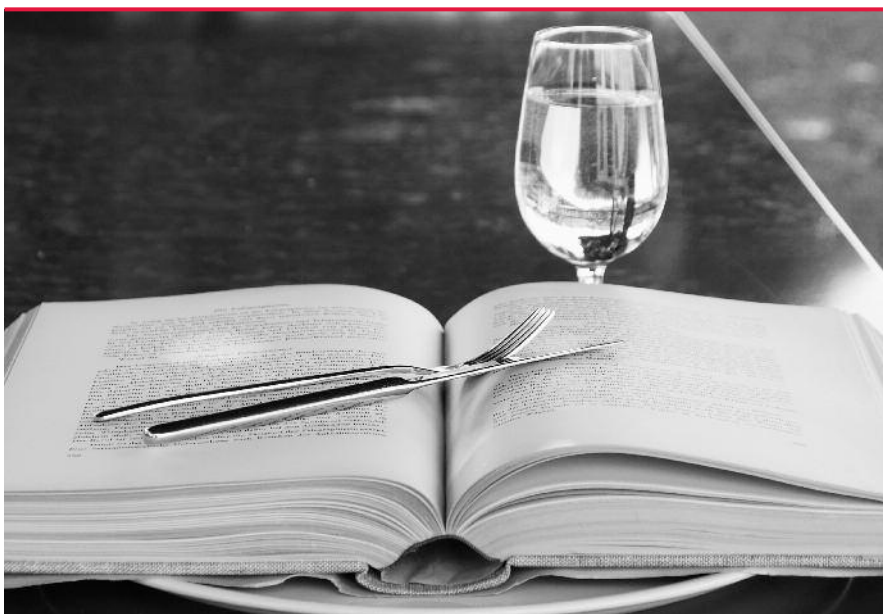
15 Personen haben sich zur Mittagszeit in der Cafeteria des Erlacherhofs eingefunden. Susanne Rebsamen vom Kompetenzzentrum Integration begrüsst die Teilnehmenden und eröffnet die Veranstaltung. Es geht um das Thema «Arbeit und Migration». In ihrem Referat beleuchtet sie den tiefen Ausländeranteil in der Stadtverwaltung und zeigt, wie vermehrt Migrantinnen und Migranten als Stadtmitarbeitende gewonnen werden könnten, so wie sich dies der Gemeinderat vorgenommen hat.

Rollende Verpflegung

Während der Ausführungen beginnen einige Teilnehmende, ihr Picknick auszupacken und sich zu verpflegen. Die Referentin freut sich. «Das Motto heisst WissenStadtEssen und nicht WissenStattEssen», führt sie schmunzelnd aus und macht auf die Getränke aufmerksam, die für alle zur Verfügung stehen. Mittlerweile schildert eine Stadtmitarbeiterin mit Migrationshintergrund ihre Erfahrungen in der Berner Verwaltung. Ergänzt werden ihre Ausführungen von ihrem Vorgesetzten. Anschliessend leitet Susanne Rebsamen über zur Diskussionsrunde. Angeregt werden Ideen und Meinungen ausgetauscht.

Den Teilnehmenden gefällt

Gegen 13.30 Uhr endet die Veranstaltung. Die Grundidee kommt bei den Teilnehmenden gut an. «Ich finde diese Form sympathisch», sagt Christian Studer vom Sozialdienst. «Die In-



Mittagspause der anderen Art: Veranstaltungsreihe WissenStadtEssen.

Bild: pb

halte wurden engagiert und klar vermittelt, Vortrag und persönliche Inputs haben sich gut ergänzt.» Auch Yvonne Di Loreto vom Stadtplanungsamt fand den Anlass interessant. «Vor allem die Aussagen von Migranten und ihren Vorgesetzten haben mir gefallen», bestätigt sie und betont, dass viel Gesagtes bekannt sei, im Alltag aber zu wenig bewusst wahrgenommen werde. Beide sind sich einig, dass sich die Veranstaltungen noch etwas einpendeln müssen. «Ich würde den Inhalt leicht kürzen und dafür der Begegnung mehr Zeit einräumen», regt Christian Studer an. «Nicht allen war klar, dass sie das Essen hätten mitbringen müssen», hat Yvonne Di Loreto beobachtet.

Angebot soll sich etablieren

Susanne Rebsamen zeigt sich mit dem Start zufrieden. «Die Zahl der Teilnehmenden ist zwar etwas enttäuschend», findet sie. «Aber die Rückmeldungen sind positiv. Wir hoffen, das Angebot nun Schritt für Schritt optimieren und etablieren zu können.» Für eine definitive Bilanz sei es noch zu früh. Man werde nach den

ersten drei Veranstaltungen entscheiden, wie es weitergehe. «Wir können uns durchaus vorstellen, das Spektrum der Themen zu erweitern und mit weiteren Dienststellen zusammenzuarbeiten», schaut sie voraus. «Wir freuen uns, wenn Interessierte auf uns zukommen.»

Zusammenspiel von vier Fachstellen

Organisiert wird die Veranstaltungsreihe vom Kompetenzzentrum Integration, von der Fachstelle für Gleichstellung, dem Kinderbüro Bern und der part-Stelle für Jugendmitwirkung des Jugendamts. «Wir üben alle eine Querschnittsfunktion innerhalb der Stadtverwaltung aus», begründen Nadine Wenger von der Gleichstellung und Peter Schnyder vom Kinderbüro das gemeinsame Engagement. «Unsere Themen fliessen in die Arbeit aller Dienststellen ein. Wir suchen immer neue Wege, um unser Fachwissen dorthin zu bringen, wo es im Alltag gebraucht wird.» ■

Link:

Intranet (Stadtverwaltung > BSS > KI)

PERSONAL ■ 79 Eintritte, 11 Jubiläen, 14 Pensionierungen

Eintritte

AUGUST

- **Philipp Allemann**
TVS, Tiefbauamt
- **Michelle Ardesi**
FPI, Steuerverwaltung
- **Daniel Birkhofer**
BSS, Sozialamt
- **Simon Bratschi**
TVS, Tiefbauamt
- **Margrit Brüngger**
BSS, Sozialamt
- **Rachel Cohen**
BSS, Schulamt
- **Sibel Ebibi**
BSS, Jugendamt
- **Christine Fogal**
BSS, Gesundheitsdienst
- **David Forster**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Isabelle Haas**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Martin Häberlin**
BSS, Schulamt
- **Marianne Jaberg**
BSS, Jugendamt
- **Susanne Kast**
BSS, Jugendamt
- **Nicole Kleger**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst
- **Marc-Alain Lehmann-Quinche**
FPI, Personalamt
- **Barbara Liechti**
BSS, Sozialamt
- **Frank Marti**
TVS, Stadtentwässerung
- **Martina Monferrini**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst
- **Sonja Morf**
BSS, Sozialamt
- **Franziska Mürger**
FPI, Steuerverwaltung
- **Aferdita Pajaziti**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Angela Picchetti**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz

- **Simone Sahli Hehl**
BSS, Schulamt
- **Sebastian Schwestermann**
BSS, Jugendamt
- **Manuel Spadarotto**
BSS, Sozialamt
- **Lotti Thalman Hodel**
BSS, Jugendamt
- **Stefanie Tritten**
BSS, Schulamt
- **Pietro Vignale**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Laura Anne-Gret Weiss**
BSS, Jugendamt

SEPTEMBER

- **Flavio Baltermia**
BSS, Jugendamt
- **Doriana Di Dodo**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Daniela Eschler**
BSS, Sozialamt
- **Irène Gottet**
FPI, Liegenschaftsverwaltung
- **Oliver Hengemühl**
TVS, Stadtentwässerung
- **Thomas Herrmann**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Ana Juric**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst
- **Ingrid Kempf**
BSS, Sozialamt
- **Ana Kovats**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst
- **Roland Mani**
TVS, Tiefbauamt
- **Jean-Gaston Menguele**
TVS, Tiefbauamt
- **Edith Noser Schöpfer**
BSS, Sozialamt
- **Gabriel Ovalle Fresa**
BSS, Sportamt
- **Michael Peier**
BSS, Sozialamt
- **Sabina Reitze**
BSS, Jugendamt
- **Martin Rhyner**
BSS, Sportamt
- **Marie-Louise Rohrbach-Wyrsch**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst
- **Adrienne Russo**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Sanja Sabapathy**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Sybille Schaad**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Benjamin Schüpbach**
FPI, Steuerverwaltung
- **Beatrice Schürch**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Ruth Stalder**
FPI, Steuerverwaltung
- **Michael Gregory Walser**
BSS, Jugendamt
- **Helen Widmer**
BSS, Sozialamt
- **Sabrina Witschi**
BSS, Sozialamt

OKTOBER

- **Zenedi Ameti**
TVS, Tiefbauamt
- **Ursula Bettschen**
BSS, Jugendamt
- **Franziska Blaser-Keller**
SUE, Tierpark
- **Nadine Bruce**
BSS, Jugendamt
- **Hansjürg Engel**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Marina Gerber**
SUE, Tierpark
- **Tamara Heiniger**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Stefan Heinzig**
TVS, Entsorgung
- **Brigitte Huber**
SUE, Tierpark
- **Corinne Huber**
BSS, Jugendamt
- **Larissa Kaufmann**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Frank Linthaler**
BSS, Sportamt
- **Brigitte Mauerhofer**
TVS, Tiefbauamt
- **Beat Michel**
TVS, Tiefbauamt
- **Michael Morscheck**
FPI, Informatikdienste
- **Heinz Portner**
TVS, Stadtentwässerung
- **Daniela Scheidegger**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Franziska Schindler**
BSS, Sozialamt
- **Katharina Schlegel Meyer**
BSS, Schulzahnmedizinischer Dienst
- **Branimir Soldo**
BSS, Sozialamt
- **Jennifer Sterchi**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Christoph Studer**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Regula Stutz**
SUE, Tierpark
- **Urs von Gunten**
BSS, Sozialamt

Pensionierungen

AUGUST

- **Hans Ritter**
TVS, Stadtgärtnerei
- **René Robellaz**
TVS, Tiefbauamt
- **Erna Rohrbach**
BSS Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Erika Weyermann**
FPI, Schul- und
Büromaterialzentrale
- **Daniel Witschi**
TVS, Tiefbauamt
- **Hans Wittwer**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt

SEPTEMBER

- **Helen Christen**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Barbara Gfeller**
PRD, Bauinspektorat
- **Hanspeter Tschanz**
TVS, Tiefbauamt

OKTOBER

- **Jörg Aemmer**
TVS, Tiefbauamt
- **Michelangelo
Dagostino**
TVS, Tiefbauamt
- **Arnold May**
TVS, Tiefbauamt
- **Hans-Peter Schenk**
TVS, Entsorgung
- **Elisabeth Schumacher**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil

Jubiläen 25 Jahre



Julio Fandino
BSS, Sportamt



Heinz Goetschi
TVS, Stadtentwässerung



Ralf Haldemann
TVS, Tiefbauamt



Lorenz Kaufmann
TVS, Entsorgung



Peter Leuenberger
TVS, Entsorgung



René Saxer
TVS, Entsorgung

Weitere Jubiläen

30 JAHRE

- **Rudolf Aeschlimann**
TVS, Stadtentwässerung
- **Peter Berger**
SUE, Sanitätspolizei
- **Werner Mischler**
SUE, Sanitätspolizei

35 JAHRE

- **Hugo Brönnimann**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Pietro Macchi**
TVS, Entsorgung

UMWELTPREIS ■ Vorbildliches Schulungsprogramm

Im Rahmen ihres Umweltmanagements hat die Stadt Bern erstmals einen Umweltpreis vergeben. Ausgezeichnet wurde Stadtbauten Bern für die konsequente Schulung ihrer über 70 Hauswartinnen und Hauswarte in der ökologischen Reinigung.

■ PETER BRAND

Umweltgerechtes Verhalten bei der Arbeit soll belohnt werden. Diesem Grundsatz wollte das Amt für Umweltschutz nachleben und schrieb im Frühjahr einen Umweltpreis aus. Es forderte die Stadtmitarbeitenden und die städtischen Betriebe auf, sich mit prämiierungswürdigen Projekten zu bewerben. Neun Eingaben trafen insgesamt ein. Die Palette ist vielfältig und reicht vom EcoDrive-Kurs über die Verwendung von biologischem Hydrauliköl bis zum konsequenten Einsatz von Energiesparlampen.

Umweltbewusste Reinigung

Die Umweltbeauftragten der Direktionen prämierten dann die überzeugendste Eingabe. Sie entschieden sich für ein Projekt von Stadtbauten Bern. Diese hat für ihre Hauswartinnen und Hauswarte ein Schulungsprogramm in der ökologischen Reinigung etabliert. «Um wirtschaftlich und umweltbewusst zu reinigen, brauchen unsere Leute ein fundiertes Wissen», erklärt Elisabete Santos, Fachspezialistin Facility Management von Stadtbauten, die Grundidee des Projektes. «Sie sollen Werkstoffe, Hilfsmittel und Geräte genau kennen und sie optimal einsetzen.» Santos erarbeitete in der Folge einen detaillierten Lehrgang mit verschiedenen Modulen. Vorgängig wurde der individuelle Wissensstand der Teilnehmenden erhoben. «Ich wollte alle dort ab-

holen, wo sie standen», begründet sie. Wer über gute Kenntnisse verfügte, übersprang das Grundmodul und stieg direkt ins Pflichtmodul ein.

Programm kommt gut an

Elisabete Santos führte die Teilnehmenden durch ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm. Diese arbeiteten gruppenweise an praktischen Aufgaben. «Die Schulung ist gut und effizient», blickt Hauswart Peter Staub zurück. «Und sie macht erst noch Spass.» Seinen Berufsstand zu schulen, findet er wichtig: «Viele meiner Kolleginnen und Kollegen

Und sie fügt an: «Ich fühle mich bei meiner Arbeit sicherer, weil ich mehr weiss und besser argumentieren kann.»

Grosse Streuwirkung

Beide Teilnehmenden führen ihre Arbeiten nun umweltschonender und erst noch effizienter aus. «Mit dem richtigen Material und der richtigen Dosierung des Putzmittels schone ich die Umwelt und spare erst noch Zeit», ist Peter Staub überzeugt. Elisabete Santos unterstreicht dies mit Zahlen: «Mit unserer ökologischen Reinigung sparen wir pro Jahr rund



Sind stolz auf ihren Umweltpreis: Peter Staub, Elisabete Santos und Elisabeth Arm von Stadtbauten Bern.

Bild: pb

kommen nicht aus der Reinigungsbranche, sondern aus handwerklichen und technischen Berufen.» Auch bei Hauswartin Elisabeth Arm ist der Lehrgang gut angekommen. «Man hat nie ausgelernt», betont sie. «Es gibt viele Feinheiten, die man bei der Arbeit berücksichtigen kann.»

1,5 Millionen Liter Wasser und 30'000 Liter Reinigungsmittel ein.» Kein Zweifel: Diese Schulung hat den Umweltpreis verdient. Insbesondere die Streuwirkung des Projekts beeindruckt. Die 74 geschulten Hauswartinnen und Hauswarte instruieren ihrerseits 450 Reinigungskräfte. Alle zusammen gehen am Arbeitsplatz und zu Hause bewusster mit der Umwelt um. ■

SPEZIALANGEBOT ■ Bücher zu gewinnen!



Werner Huber und Dominique Uldry

Bern baut: ein Führer zur zeitgenössischen Architektur 1990–2010

240 Seiten, gebunden, reich bebildert, erhältlich in Deutsch und Englisch. 35 Franken. Zürich: Edition Hochparterre bei Scheidegger & Spiess, 2009.

Der Architekturführer dokumentiert 84 Neubauten in Bern und Umgebung aus den letzten zwanzig Jahren in Text und Bild. Die Hauptobjekte werden durch Kurzportraits von vierzig wichtigen Bauten aus den letzten gut hundert Jahren ergänzt.



Fred Sommer

Es Läbe für ds Dählhölzli: Erinnerige vom Tierparkinschpäcker

80 Seiten, fester Einband, 28 farbige Fotos, 26.80 Franken. Bern: Blaukreuz-Verlag, 2009.

Was isch passiert, wo Seehüng vo Ängland i ds Dählhölzli cho sy? Wo het dä Tierpfleger ir Stadt Bärn mit ere Chräze Wäuesittiche am Rügge härewöue? Dr Fred Sommer het viu luschtegi u interessant Müschterli us em Bärner Tierpark parat.

Rechtzeitig zur Weihnachtszeit verschenken wir fünf Exemplare des neuen Architekturführers «Bern baut». Füllen Sie unten stehenden Talon aus und schicken Sie ihn bis am 15. Dezember 2009 an die MAZ-Redaktion (Erlacherhof, Postfach, 3000 Bern 8). Und schon nehmen Sie an der Verlosung teil.

Name: _____
Vorname: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____

Rechtzeitig zur Weihnachtszeit verschenken wir fünf Exemplare des neuen Berndeutsch-Titels «Es Läbe für ds Dählhölzli». Füllen Sie unten stehenden Talon aus und schicken Sie ihn bis am 15. Dezember 2009 an die MAZ-Redaktion (Erlacherhof, Postfach, 3000 Bern 8). Und schon nehmen Sie an der Verlosung teil.

Name: _____
Vorname: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____

MAZ-MARKT ■ Suche, verkaufe, vermiete ...

ZU VERKAUFEN

- **Kindervelo** für 6- bis 9-Jährige, Specialized Rockhopper, guter Zustand. Verkaufspreis: 250 Franken. **Tampura**, obertonreiches indisches Saiteninstrument, neuwertig. Verkaufspreis: 190 Franken. **Aussenborder Yamaha**, 8 PS, kurzer Schaft, 2-Takter, revisionsbedürftig. Verkaufspreis: 80 Franken. **Rudergerät Kettler Kadett**, gute Qualität, mit Trainingscomputer. Verkaufspreis: 220 Franken (Neupreis: 650 Franken). Marco Stricker (BSS), 034 411 23 84 oder 031 321 72 53
- **5½-Zimmer-Reiheneinfamilienhaus** in Wileroltigen BE (nahe Kerzers). 11 Jahre alt, guter Ausbaustandard. Schwedenofen, Bodenheizung (Öl), Parkplatz und Garage, nahe Schule, Bus und Naturschutzgebiet Niederried. Verhandlungspreis: 480'000. Remo Rech (FPI), 031 321 66 80
- **Sonnige 3½-Zimmer-Eigentumswohnung** in Riedbach. 1. OG (ohne Lift), neue Wohnküche, offener Grundriss, neues Bad, grosser Estrich, Kellerabteil, Naherholungsgebiet vor der Haustüre. 13 Minuten vom Stadtzentrum. Wenige Minuten von Autobahn und Westside. Verkaufspreis: 390'000. Verkaufspreis Garage: 35'000. Remo Rech (FPI), 031 321 66 80

ZU VERMIETEN

- **Einstellhallenplätze** an der Schwarztorstrasse 31. Mietpreis: 120 Franken pro Monat. Tamara Latscha (Stadtbauten), 031 321 64 91
- **Zwei Wohnungen** in der HAUSGEMEINSCHAFT BERNER ALTSTADT, einer Wohnform mit ethischer und ökologischer Grundhaltung. 2-Zimmer-Wohnung ab 1. April 2010 (36 m²). Mietpreis: 1020 Franken inklusive. 1-Zimmer-Wohnung auf 1. September 2010 (36 m²). Mietpreis: 900 Franken inklusive. Peter Rohrbach (ehemaliger Stadtmitarbeiter), 031 631 40 52

GESUCHT

- **Günstiges, noch funktionierendes Töffli** für meine Tochter. Erica Künzi (BSS), 031 336 86 36

Impressum

MAZ Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Bern
Herausgeber Informationsdienst der Stadt Bern
Redaktion Peter Brand, pb (PRD, Leitung); Regula Müller, rm (BSS); Ueli Müller, umu (TVS); Brigitte Stutzmann, bs (PRD); Franziska Widmer, fwi (FPI); Martina Rettenmund, mar (SUE)
Gestaltung Büro eigenart, Stefan Schaefer, Bern, www.eigenartlayout.ch
Druck Fischer Print, Münsingen
Auflage 6000 Exemplare
Ausgaben Februar, Mai, August und November
Redaktionsschluss 31. Januar, 30. April, 31. Juli und 31. Oktober
Redaktionsadresse MAZ@bern.ch oder Peter Brand, Erlacherhof, Postfach, 3000 Bern 8, 031 321 62 28

CALL CENTER ■ Visitenkarte des Polizeiinspektorats

Telefonische Anfragen zur Aufenthaltsbewilligung oder zum Schweizer Pass werden zentral vom Call Center des Polizeiinspektorats beantwortet. Dieses für Verwaltungen einmalige Angebot hat sich zu einer viel genutzten Dienstleistung entwickelt. Rund 85'000 Mal hat es im letzten Jahr geklingelt.

■ KARSTEN QUERFURTH

«Einwohnerdienste, Migration und Fremdenpolizei, Soraya Rüfenacht, was kann ich für Sie tun?» – Mit diesen Worten begrüsst die Call-Center-Agentin den nächsten Anrufer im Call Center des Polizeiinspektorats der Stadt Bern. Es geht um eine Aufenthaltsbewilligung. Während Rüfenacht mit dem Kunden spricht, recherchiert sie in Datenbanken die nötigen Informationen zum Stand des Verfahrens. Und sie wird schnell fündig. «Wenn ich dem Kunden keine zufriedenstellende Auskunft geben könnte, hätte ich meinen Job verfehlt», sagt Rüfenacht selbstbewusst. Die Selbsterledigungsrate im Call Center liegt denn auch bei 98 Prozent, wie Bereichsleiter Alexander Ott versichert. Kundenorientierung ist Trumpf – das gilt für das gesamte siebenköpfige Call-Center-Team.

Entlastung des Schalterpersonals

Ob es um die Aufenthaltsbewilligung, die neue Identitätskarte oder eine Adressauskunft geht, das Call Center an der Predigergasse hat sich in den mittlerweile sechs Jahren seines Bestehens zu einer zentralen Auskunftsstelle für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Bern entwickelt. Die für Verwaltungen einmalige Einrichtung in der Schweiz hat die Servicequalität von Einwohnerdiens-

te, Migration und Fremdenpolizei (EMF) deutlich angehoben. So trägt das Call Center zu einer spürbaren Entlastung des Schalterpersonals bei. Früher mussten auch am Schalter Anrufe entgegengenommen und deshalb Kundengespräche unterbrochen werden. Auch das Kreuz- und Querverbinden von Anrufern auf der Suche nach der richtigen Auskunftsstelle oder das Aufhängen von Anrufern, die nicht durchkamen, konnte auf ein Minimum reduziert werden.

85'000 Anrufe im Jahr

Die Bedeutung des Call Centers lässt sich auch an den Zahlen ablesen. Wurden im Startjahr rund 47'000 An-

Anfragen, die per E-Mail eingehen, 15'000 im letzten Jahr, Tendenz steigend. «Hat das Call Center zu einer Entlastung des Schalter- und Büropersonals beigetragen, müssen wir uns heute überlegen, wie wir das Call Center entlasten können», sagt Alexander Ott. Deshalb plant das EMF, die ersten Behördengänge via Internet möglich zu machen.

Infoline – Dienstleistung im Katastrophenfall

Das Call Center hat in diesem Jahr eine zusätzliche Aufgabe erhalten. Im Falle eines grossen Schadensereignisses wie zum Beispiel bei einem Hochwasser oder einem Gebäude-



Das Call-Center-Team: Daniela Caduff, Yvonne Blaha, Soraya Rüfenacht und Fabrizio Attianese (von links). Es fehlen Bernadette Beekman, Edith Fuhrer und Noemi Lerch.

Bild: Karsten Querfurth

rufe gezählt, waren es im vergangenen Jahr fast doppelt so viele. «Im Schnitt nimmt jedes Teammitglied täglich rund 100 Anrufe entgegen», sagt Fabrizio Attianese, Fachdienstgruppenleiter des Call Centers. Zusätzlich bearbeitet sein Team noch

einsturz übernimmt es im Auftrag der Gesamteinsatzleitung die Funktion einer telefonischen Anlaufstelle für die Bevölkerung. Als sogenannte Infoline steht es dann den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern mit Auskünften zur Seite, zugleich meldet es der Gesamteinsatzleitung, wo bei der Bevölkerung der Schuh drückt. ■

MAZ-FRAGEBOGEN ■ Jürg Haeberli

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Pilot.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Lesen und Schreiben.

Auf welche ausserschulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Mein ehrenamtliches Engagement
im Jugend- und Kulturzentrum
Gaskessel.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Schreiner.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

Das ändert ständig: mal in Berlin,
mal in den Bergen (eher im Winter),
mal am Meer (eher im Sommer);
aber eigentlich ist es mir in Bern
recht wohl!

Was schätzen Sie an Bern?

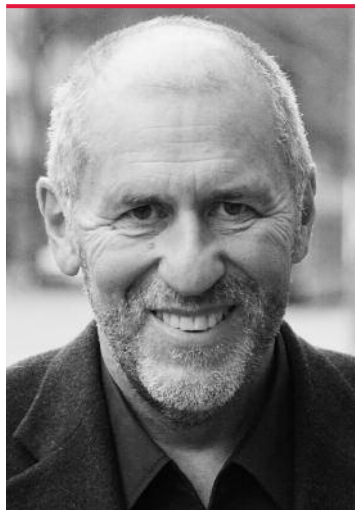
Die Kornhausbrücke am frühen
Morgen, das «Pyri», das alte «Nüni»-
Tram mit den noch älteren An-
hängern, Züri West, die Aare, wenn
sie mehr als 16 Grad hat, YB, die
Aussicht vom Münsterturm ...

Ihr Lebensmotto?

Ich hab lang überlegt. Aber alles,
was mir in den Sinn kommt, tönt
einfach zu hohl und plattitüd, um
den Leserinnen und Lesern der MAZ
zugemutet werden zu können.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Unaufgeregtheit.



*Jürg Haeberli, geboren in Basel,
aufgewachsen in Bern, seit 2001 Leiter
Jugendamt der Stadt Bern.*

Ihre grösste Tugend?

Selbstbeweihräucherung finde
ich schwierig. Ich überlasse
die Einschätzung doch meinen
Mitmenschen.

Ihr schwerstes Laster?

Meine 10 Kilos zu viel.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Rosenkohl.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Mit Aufgeblasenheit und
Inkompetenz.

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

15.10.2009, 14.03 Uhr.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Mit Zugkolleginnen und -kollegen
plaudern, den «Spiegel» lesen,
im Sommer Velo fahren.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Ich bin noch am Suchen ...

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Gut essen, Velo fahren, Skitouren,
Wandern, Lesen, Rockkonzerte
besuchen, zwischendurch sogar
auch mal arbeiten.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Das hängt doch von den Vorlieben
der jeweiligen Gäste ab. Ich bin da
flexibel.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

Da ich auch mal gerne im Geld
schwimmen möchte: in den
Zeichentrickfilmen «Duck Tales»
die Rolle von Dagobert Duck.

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Keine. «Dr. House» und Fussballspiele
sehe ich aber gerne!

Ihr Lieblingsbuch?

Das ändert etwa zehnmal pro Jahr.
Zurzeit: «Giftnapf» von Paul Wittwer.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Bergschuhe.

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

32 Jahre in der Stadtverwaltung
Bern gearbeitet zu haben.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Einen 7000er zu besteigen.

Der MAZ-Fragebogen ist eine Mischung aus
verschiedenen bereits bestehenden Frage-
bogen. Inspiriert haben uns vor allem die
Fragen der «NZZ am Sonntag», diejenigen des
Proust-Fragebogens, aber auch unsere eigene
Fantasie. Der MAZ-Fragebogen wird bekann-
ten Personen aus der Stadtverwaltung, insbe-
sondere Kadermitarbeitenden, vorgelegt und
bietet ihnen die Gelegenheit, sich der Leser-
schaft auf etwas andere Art vorzustellen.

Schlusspunkt ■

Bild: zvg



Mitarbeitende der Stadtverwaltung sind einfach cleverer. Hier der ultimative Beweis: Noémie Hitz, Praktikantin im Informationsdienst der Stadt Bern, nahm kürzlich an der Spielshow «5GEGEN5» des Schweizer Fernsehens teil. Moderator Sven Epinay feierte die 1000. Sendung und lud zu einer grossen Jubiläumsshow mit nationaler Prominenz ein. Noémie Hitz liess sich vom noblen Rahmen nicht beeindrucken und spielte die gesamte Konkurrenz weg. Im Final schliesslich gewann sie mit Unterstützung von Viktor Giacobbo den Hauptpreis, ein Auto. Perfekt für die junge Bernerin, legt sie doch nächstens gerade die Fahrprüfung ab.

■ Agenda

- | | |
|------------------------------|--|
| 20./26. Dezember | Gloria und Missa Solemnis in D-Moll: Konzert mit dem Berner Bach-Chor. 16 Uhr im Kultur-Casino (www.bachchor.ch) |
| bis 24. Dezember | Weihnachtsmärkte auf Waisenhausplatz und Münsterplatz (www.markt-bern.ch) |
| 31. Dezember bis 14. Februar | Eisbahn auf dem Bundesplatz (www.bern.ch) |
| 2. Januar | Neujahrskonzert des Berner Symphonieorchesters im Kultur-Casino: 17 Uhr, Grosse Saal (www.bernorchester.ch) |
| bis 21. Februar | Giovanni Giacometti: Farbe im Licht. Ausstellung im Kunstmuseum (www.kunstmuseumbern.ch) |
| bis 16. Mai | New Bern North Carolina: 300 Jahre Tochterstadt in Amerika. Ausstellung im Historischen Museum Bern (www.newbern.ch) |
| bis 16. Juni | Zwischentöne: KonzertKunst über Mittag, jeweils mittwochs, 12.30 bis 13.15 Uhr im Kunstmuseum Bern (www.konsibern.ch und www.kunstmuseumbern.ch) |
| bis 4. Juli | Gerücht – ein faszinierendes Phänomen: Ausstellung im Museum für Kommunikation (www.mfk.ch) |



Stadt Bern
Präsidialdirektion
Informationsdienst